

30.4.

Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind.

Psalm 73,1

Mit dem Psalm 73 beginnt das dritte, das mittlere Buch des Psalters, und dieses Buch zeigt von Anfang bis Ende, von Psalm 73 bis Psalm 89, dass die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk in einer Krise steckt – Israel fühlt sich von seinem Bundesgenossen verlassen, im Stich gelassen. Der Psalm 73 ist dafür die Einleitung, die Ouvertüre. Ein Ich klagt, dass es den Frevlern so gut geht – Leute, die sich kein bisschen um Gott und um seinen Willen scheren, haben Erfolg. Diejenigen hingegen, die sich zu Gott halten, auch in ihrem Tun; die darum Manches einfach nicht tun und bei Manchem nicht mittun, sind von allerlei Plagen geplagt. Der erste Vers dieses Psalms, der heute Losung ist, macht deutlich, dass dieses Ich das kollektive Ich Israels ist; dass der Dichter für sein Volk spricht. Doch das Problem kennen Christen auch, die sich ja ebenfalls zum Gott Israels halten. Ist es umsonst, ist es vergeblich, ist es sinnlos, diesem Gott die Treue zu halten? Lohnt es sich, ein Christ, eine Christin zu werden und zu bleiben? Wäre es nicht klüger, zu den so Erfolgreichen überzulaufen?

Das Ich dieses Psalms hat diesen Gedanken erwogen – soll ich so reden wie die? Mit den Wölfen heulen und womöglich auch mit ihnen reißen? Es gab immer Stimmen in Israel, die sich wünschten, Israel solle doch einfach ein ganz normales Volk sein, kein Gottesvolk, sondern ein Volk wie alle Völker, ohne diese besondere Rolle, diese besondere Bindung. Und es gab und gibt auch immer Christen, die ihren Glauben, diese Bindung an diese besondere Geschichte, diesen besonderen Gott fallenlassen, aufgeben, weil das ja offensichtlich nichts bringt. Und vielleicht geschieht es gerade in diesen Tagen, dass Menschen sich fragen: was vermisste ich eigentlich, seit es keine Gottesdienste gibt? Was ändert das an meinem Leben? Und sich antworten: eigentlich nichts; ich komme auch ohne eine Bindung an Gott ganz gut zurecht. Das Ich dieses Psalms hat diesen Gedanken dann aber verworfen: das wäre Verrat, und zwar weniger an Gott als an seinen Leuten – man lässt eine Beziehung nicht fallen, weil man den Eindruck hat, dass sie nichts bringt. Der Dichter behauptet nicht, dass es ihm oder dem Volk Israel gutgeht mit dieser Entscheidung, Gott die Treue zu halten, spricht im Gegenteil davon, dass ihm Leib und Seele verschmachten, und sagt dennoch, dass es gut ist, ihm guttut, Gott nahe zu sein, auch wenn es ihm schlecht geht. Der Dichter und Pfarrer Paul Gerhardt sagt es so: Die Trübsal trübt mir nicht mein Herz und Angesicht, das Unglück ist mein Glück, die Nacht mein Sonnenblick.

Gewiss steckt so etwas wie Trotz in dieser Treue – der römische Historiker Tacitus hat dem jüdischen Volk eine *fides obstinata*, einen hartnäckigen Glauben bescheinigt: ich lasse mich vom Gegenwind nicht einfach umpusten, nicht von irgendwelchen geistigen Strömungen hin- und hertreiben. Aber es ist nicht nur Trotz: wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde (v25) – das ist die Sprache der Liebe.

Nun bedroht die gegenwärtige Pandemie ja alle Menschen, die Frommen wie die Frevler, die Treuen wie die Treulosen, die Guten und die Bösen – man könnte meinen, dass sich da das Problem von Psalm 73 gar nicht stellt. Doch es ist hilfreich, gerade in Zeiten der Vereinzelung und Vereinsamung, des ständigen Abstandhaltens und Nähe Meidens, Zeiten, in denen uns vielleicht nicht, jedenfalls nicht allen, Leib und Seele verschmachten, wir aber doch mindestens an unserer Seele Schaden nehmen, daran erinnert zu werden, dass die Nähe Gottes gut ist und guttut, auch wenn es mir nicht gutgeht.

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*